

„Auf meinen Schreckensruf, gab mein Bruder mir schnell die Versicherung, daß er von meiner Weigerung überzeugt gewesen, und deshalb jenem Manne sogleich die Unerfüllbarkeit seines Verlangens vorgehalten habe. In demselben Athemzuge fügte er aber auch hinzu, daß jener Retter mich aufrichtig liebe und mir ein glänzendes Loos zu bieten vermöge. Auch habe er ja selbst gesehen, daß ich demselben nicht unfreundlich begegnet sei.

„Auch ohne diesen näheren Hinweis hätte ich längst gemußt, daß sich unter dem rettenden Freund nur der Graf Ravais verbergen konnte. Dieser legte, berechnende Koup, mich zu erringen, lag ganz in dem Charakter dieses unheimlichen Mannes. Mein ganzes Innere empörte sich bei dem Gedanken, ihm verkauft zu werden, und auch die Verzweiflungsausbrüche meines Bruders hatten einen Augenblick lang ihre Gewalt über mich verloren. Als ich jedoch den feierlichen Schwur von ihm vernahm, daß er sich tödten würde, wenn man im Laufe des folgenden Tages jene Summe in seiner Kasse vermisse — beschlich mich ein Gefühl, als ob sich ein unabänderliches Geschick an mir erfülle.

„Welche Nacht verbrachte ich, als mein Bruder wieder fortgeißelt war! Er hatte mir das feierliche Versprechen gegeben, in der Frühe des nächsten Tages zu mir zu kommen, um meine Antwort auf seine Mittheilung entgegenzunehmen. Wie diese Antwort lautete, war ja vorauszusehen! — Sollte ich mit meines Bruders Tod zugleich auch den meiner Mutter auf meine Seele laden? — Es mußte also so kommen — wie es kam!

„Aber auch ich hatte meinen Schwur gethan, den ich innezuhalten nicht minder entschlossen war, wie mein Bruder den seinen. Ich war bereit, jenen Mann, der durch solch feiges, schimpfliches Beginnen meine Hand zu erringen wußte, zu heirathen, ja — aber ich wollte nicht sein Weib werden — eher mich tödten!

„Schon zwei Tage nach der Unterredung mit meinem Bruder war meine Hochzeit angelegt. Der Graf, der mein Jawort selbst in Empfang zu nehmen kam, war zwar ob meines eifigen Empfanges sehr erstaunt, doch schien er in seinem Innern den Glauben zu hegen, daß es ihm mit der Zeit durch seine unermüdlich zur Schau getragenen Liebesbeweise dennoch gelingen müßte, mein Herz für sich zu gewinnen. Selbst mein klar und unumwunden ausgesprochenes Geständniß, daß ich, nur um meinen Bruder zu retten, seinen Namen zu tragen entschlossen sei, ihm aber jedes weitere Recht über mich verweigern würde, nahm er ruhig und dankbar lächelnd auf, indem er versicherte, daß er keinen Zwang auf mich ausüben würde und zufrieden über jedes Lächeln sei, daß ich ihm freiwillig gewähre.

X.

„Die Hochzeit wurde in einem kleinen Dorfe, einige Werst von Petersburg entfernt, vollzogen. Der Graf, der darauf gedungen hatte, daß unsere Verbindung in der kürzesten Zeit bewerkstelligt würde, hatte mit Hilfe seines Dieners einen Pfarrer ausfindig gemacht, der unsere Trauung vollzog, ohne sich an die ihm vorgeschriebenen weislaufigen Formalitäten zu halten, die es ihm unmöglich gemacht haben würden, ohne vorherige Aufbietung des Paares die Einsegnung desselben vorzunehmen. Außer meinem Bruder waren nur noch ein Freund des Grafen und der Diener meines Gemahls bei unserer Trauung zugegen.

„Nach einer kurzen Rast auf dem Gute jenes Trauzeugen, eines ehemaligen russischen Offiziers, der in Petersburg als notorischer Spieler bekannt war, reisten wir noch an demselben Tage wieder nach Petersburg zurück. Dort fand mein Bruder schon eine Depesche vor, die ihn veranlaßte, noch in der kommenden Nacht abzureisen, um sich nach Paris zu seinem Regiment zu begeben. Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland stand dicht vor der Thür.

„Ich blieb allein in der Gesellschaft jenes Mannes zurück, dessen Anblick schon Abscheu in mir hervorrief. — Ich wußte es zu erreichen, daß ich sogleich wieder meine Zimmer im Palast des Fürsten bezog. Mein Gemahl schien sich nur ungern dieser von mir getroffenen Anordnung zu fügen.

„Indessen wurden die Kriegsnachrichten immer bedrohlicher. Der Graf, um die für ihn unerquickliche Situation, die ihm den Verlehr mit mir nur in Gegenwart dritter Personen gestattete, zu beendigen, beschloß, nach Frankreich zurückzulehren. Sein Diener, der Soldat war — war schon mit meinem Bruder zugleich fortgereist. Ich erhielt die Weisung, mich zur Abreise zu rüsten. Keine Nachricht konnte mir erwünschter kommen; ich sollte aus diesem fernem Lande zur Heimath zurückkehren. Sogleich erklärte ich mich mit dem Entschluß des Grafen einverstanden. Hatte sich doch die Hoffnung in mir eingenistet, daß, wenn ich erst auf Frankreichs Boden angelangt, es mir leicht gelingen würde, dem Grafen zu entfliehen und in den Schutz meiner Mutter zurückzulehren. Zudem brauchte ich mir keine Vorwürfe zu machen, den Grafen durch meine Flucht um seinen Kaufpreis zu bringen. Dieser war ihm durch meinen Bruder, dem bei seiner Rückkehr nach Frankreich unermuthet eine Erbschaft zufiel, telegraphisch zurückerstattet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Alten a. d. Elbe.** Vor einigen Tagen erschöpfte sich hier der Arbeiter Rase mit einem — Pfeifenkopfe. Er hatte den Pfeifenkopf mit Pulver gefüllt, in den Mund gesteckt, und dann angezündet. Die Wirkung war so furchtbar, daß dem Unglücklichen der Kopf völlig zerrissen wurde.

— **Auch eine Sprachreinigung.** Bei den Berliner Vorort-Bahnen ist die Bezeichnung „Coupé“ amtlich abgeschafft und dafür das Wort „Wagenabtheil“ vorgeschrieben worden. Ueber diese geschmackvolle Neuerung spotten nun die „Luftigen Blätter“ wie folgt. Der Ertrag des Wortes „Abtheilung“ durch „Abtheil“, mit anderen Worten der Weglaß der Endsilbe „ung“ auf jenem Bekanntmach hat in Sprachkennerkreisen einen großen Entrüst hervorgerufen. Man sieht nicht recht ein, was mit diesem Ablatz bezweckt werden soll. Außerdem liegt der Muthmaß vor, daß der Ueberfall der Wagen trotz des amtlichen Verfüg häufig genug stattfindet. Wir selbst haben, als wir zu unserem Erhol einen Ausflug machten, den Entdeck gemacht, daß der amtliche Bekanntmach für die Praxis noch nicht den richtigen Bedeut gefunden hat. In dem Wagenabtheil befanden sich ohne Uebertreib fünfzehn Personen, welche sich mit Nichtacht der bestehenden Vorschriften hineingedrängt hatten. Im Eisenbahnbetriebe kommt es eben weniger auf den Verfüg, als auf den Durchführ des Verfüg an. Sollte die Bahnbehörde mit nachdrücklichem Beton ihrer Absichten dem Reglement vollen Selt zu verschaffen suchen, so wird es an dem Mitwirk des Publikums nicht fehlen. Andernfalls könnte sich leicht einmal ein unliebsamer Betriebsführ einstellen. Möge dieser Mahn bei der Behörde den richtigen Beherz finden.

— **Ein „anständiger“ Findex!** Vor etwa 8 Tagen verlor ein Fabrikant in Neuendorf bei Potsdam, gelegentlich einer Fahrt nach Berlin, sein Portemonnaie, in welchem letzterem sich eine nicht unbedeutende Summe Geldes, mehrere Schlüssel, Stadtbahnfahrkarten und eine Marke der Firma K. und M. befanden. Da der Fabrikant vermutete, daß ein unehrlicher Findex bei der Firma K. und M. die Färbemarle präsentiren und daraufhin einen Anzug, welchen er zum Waschen nach jener Fabrik gegeben, abholen würde, so eilte er nach einigen Tagen in das Hauptkontor der Färberei, um die Marke für ungültig erklären zu lassen. Zu seinem Erstaunen wurden ihm aber hier die verlorenen Schlüssel, die Marke, Billet, kurz alles, was in dem Portemonnaie gewesen — bis auf das baare Geld überreicht mit einem Briefe, der Tags vorher bei K. und M. eingetroffen. Das merkwürdige Schreiben lautet wörtlich wie folgt: „Herren K. und M. Hier. Als stellenloser Kaufmann hatte ich das Glück, ein Portemonnaie mit Inhalt zu finden; den Inhalt, worunter sich eine Marke von Ihnen befand, sende retour und bitte dem Verlierer des Portemonnaies Einliegendes zu übermitteln, dessen Namen Sie jawohl gewiß gebucht haben. Den Betrag in Baar habe ich behalten, sage hiermit dem Verlierer, welcher ihn gewiß missen kann, meinen Dank. Achtungsvoll! Ein anständiger Findex.“

— **In der Stadt Ferne in Westfalen** ließ sich ein Bürger ein Haus bauen. Der Bau ging in die Höhe; jedoch während der ganzen Zeit sagten sich Bauherr und Bauunternehmer: „An dem Dinge ist etwas nicht richtig; was mag es nur sein!“ Man kam aber nicht dahinter. Endlich wurde der grüne Zweig aufgesetzt, das Dach schließlich gedeckt und somit war alles in Ordnung. Aber nun auf einmal großes Staunen! Man hatte die Schornsteine vergessen! Da man nun zum mindesten im Winter heizen muß — wenn man auch im Sommer das Essen auf einem Petroleumapparat kochen kann, so wird man wohl dazu übergehen müssen, die Kamine von unten an nachzumauern. — So geschahen in Ferne im Monat Juli 1892.

— **Durchgehende Wagen nach London.** Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus London, 27. Juli: „Die Vorarbeiten für die Herstellung einer Eisenbahnbrücke zwischen England und dem Kontinent sind beendet. Die „Channel Bridge and Railway Company“, welche vor acht Jahren begründet wurde, um zunächst die technischen Schwierigkeiten zu lösen, sodann den Bau der Brücke und den Betrieb einer Eisenbahn nach dem europäischen Festland zu übernehmen, hat den ersten Theil ihrer Aufgabe erledigt. Erneut vorgenommenen Messungen haben ergeben, daß eine kürzere Linie ausgeführt werden kann, als anfangs angenommen wurde, wodurch die ursprünglich auf 121 festgesetzte Anzahl der im Meer zu errichtenden Brückenpfeiler auf 72 vermindert wird. Die Spannweiten der Brückenbögen sind auf je abwechselnd 400 und 500 m berechnet worden; die Konstruktionen verbinden größtmögliche Einfachheit mit aller nach dem heutigen Stande der Technik denkbaren Sicherheit. Als Bauzeit sind sieben Jahre vorgesehen, von welchen vier Jahre für die Fundamentirung der Pfeiler beansprucht werden. Der Schiffahrt soll durch die Brücke und deren Bau kein Hindernis bereitet werden. Das für die Ausführung des Projektes erforderliche Kapital einschließlich Verzinsung während der Bauzeit hat man auf 32 Millionen Pfund (640 Millionen Mark) berechnet. Sollte das demnächst

zur Regierung gelangende Kabinet Gladstone die Ertheilung der erforderlichen Konzessionen nicht zu lange hinausschieben, so würde man voraussichtlich noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts im durchgehenden Eisenbahnwagen nach London gelangen können.“

— **Eine galante Eisenbahndirektion.** Seit einer Reihe von Monaten verabsolgt die Michigan-Zentralbahn Blumenpenden an reisende Damen bei Benutzung gewisser Züge seitens des schönen Geschlechts. Gleichzeitig mit dem Sträußchen wird eine hübsch ausgestattete Karte überreicht, die die Michigan-Zentralbahn und die anschließenden östlichen Verbindungsstrecken darstellt. Bisher wurden nur Feldblumen überreicht. Die Bahn baut jedoch zwei Gewächshäuser in Niles, um auch während des Winters auf diese Weise den Damen eine Aufmerksamkeit in grazioser Form erweisen zu können.

— **Sein Geschäftsgeheimniß.** Dieser Tage hatte sich ein anerkannter Meister des Stehlens wegen Diebstahls von Taschenuhren vor einem Wiener Gerichte zu verantworten. Der Angeklagte zögerte keinen Augenblick mit dem Geständnisse; umso mehr war der Vorsitzende erstaunt, als der Bösewicht auf eine Frage lebighlich mit Stillschweigen antwortete. Der Präsident wiederholte seine Frage: „Sagen Sie, wie haben Sie die Uhren, die fast alle mit einem Sicherheitsringe versehen waren, losgebracht?“ Der Angeklagte zögert noch immer mit der Antwort. Endlich sagte er, tief erröthend, mit schüchternen Stimme: „Entschuldigen Sie, Herr Präsident, das ist mein Geschäftsgeheimniß!“

— **Ein wachsendes Schwein** soll, wenn von guter Zucht, täglich 1 Pfund an Gewicht zunehmen. Thut es das, so kann man sicher sein, daß es einen Profit über die Kosten des Fütterns und Haltens abwirft, ohne daß man den Dünger in Betracht zu ziehen braucht. Thut es das nicht, so ist es nicht des Haltens werth. Fast alle Rassen Schweine können mit Profit gefüttert werden, Halbblut sowohl, als Vollblut.

— **Gewissenhaft. Richter:** „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie jedes Wort beschwören müssen. Sie dürfen also keine Thatsachen behaupten, die Ihnen etwa nur durch Hörensagen bekannt sind. Zuerst wollen wir mal Ihre Personalien feststellen. Wann sind Sie geboren?“ — Zeuge: „Ja, Herr Präsident, das kann ich nicht beschwören, das weiß ich wirklich nur vom Hörensagen!“

— **Im Vertrauen.** Lieutenant (eine Verlobungsanzeige lesend): „Donnerwetter, gratulire, gratulire, Freifräulein von, zu und auf machen natürlich brillante Partie, Herr Kamerad?“ — „Na, wissen Sie, Geschichte sieht auf dem Papier bedeutend besser aus, als in Wirklichkeit!“

Am Königssee.

In Oberbayern liegt ein See,
Den grenzen steile Felsenwände;
Bergeblich schweift das Aug' zur Höh',
Ob es der Berge Gipfel fände,
Doch endlos dünken ihm die Firnen
Der schneebedeckten Bergeshirnen!

Und friedlich furcht des Kelpers Kahn
Die smaragdgrüne stille Fläche,
Nur sanft wölbt hier und dort die Bahn
Ein Wasserfall der Gletscher Wäde
Und tiefe Stille deckt die Fluthen
Im milden Schein der Sonnengluthen.

Traumhaft krönt ihn der Obersee, —
Von Felsenmassen rings umschlossen
Ist's, als sei ein unsagbar Weh
Hin über seine Fluth gegossen. —
Als kühl'st Du — auf gemäßigtem Boden —
Die Nähe heißgeliebter Todten. —

Und wenn der Sonne Scheidestrahle,
In Dunkel hält der Berge Matten,
Wenn in das schöne, stille Thal
Der Walmann wirft die letzten Schatten:
Durchdringt des Glöckleins Beizeitläuten
Von Bartholm die stillen Weiten.

Da geht durch jedes Menschenherz,
Durch die geheimsten Hergens-Falten,
Ein leises Mahnen, himmelwärts,
Es kühl des Schöpfers heil'ges Wallen
Und betet, — schauernd vor der Stärke: —
„Wie groß, mein Gott, sind Deine Werke!“

Literarisches.

Wenn in einer schönen Form auch eine schöne Seele wohnt, dann hat die gütige Mutter Natur ein Meisterwerk vollbracht, welches allenthalben angestaunt und bewundert wird. Daß es auch unter den zahlreichen illustrierten Zeitschriften unserer Tage solche Meisterwerke giebt, das beweist wiederum auf's Neue in glänzender Weise das soeben erschienene erste Heft des neunten Jahrgangs der **Illustrirten Oskia-Heft von „Neber Land und Meer“** (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Die geschmackvolle künstlerische Kupferseite birgt einen gediegenen Kern. Da sind zunächst die Anfänge zweier neuen Romane, „Schuld“ von Wilhelm Berger und „Schloß Brendissen“ von Jenny Dalben, die das Interesse der Leser von der ersten Seite an in Anspruch nehmen. Dann besucht der wissbegierige Leser an der Hand ortskundiger Führer das Müggelsthal in Sachsen, ferner Goslar, die alte Kaiserstadt am Harz, und die Klammern des Bongaue. In einem anderen Artikel wird er über die Ursachen der Blüthschläge in die Bäume aufgeföhrt, während ihn ein weiterer Aufsatz einen hochinteressanten Blick hinter die Coulissen des Panoptikums in Berlin thun läßt. Es wäre zuviel, wollten wir alle die meist reich illustrierten Beiträge einzeln namhaft machen. Wir wollen nur noch die sechs prächtigen Kunstbeilagen erwähnen, um zu zeigen, daß in diesen schönen Heften das Mögliche noch überboten wird.